

Jens Kastner, Tom Waibel (Hg.)

... mit Hilfe der Zeichen |  
por medio de signos . . . .

# *¡Atención!*

Jahrbuch des Österreichischen  
Lateinamerika-Instituts

Band 13

Das Österreichische Lateinamerika-Institut wurde 1965  
als gemeinnütziger Verein mit dem Ziel der Förderung des  
österreichisch-lateinamerikanischen Dialogs gegründet.  
*¡Atención!*, das Jahrbuch des Instituts, legt in Fortsetzung  
der *Zeitschrift für Lateinamerika – Wien* eine Auswahl aus dem  
wissenschaftlichen Programm des Instituts vor.

Website: [www.lai.at](http://www.lai.at)

---

LIT

Jens Kastner, Tom Waibel (Hg.)

... mit Hilfe der Zeichen |  
por medio de signos ...

Transnationalismus, soziale Bewegungen  
und kulturelle Praktiken in Lateinamerika

---

LIT

---

Cover-Illustrationen: Tom Waibel (mit Hilfe eines Wandbildes aus Morelia, Chiapas und einiger Fußabdrücke aus dem Codex Madrid).

Alle in den Beiträgen vorgenommenen Übersetzungen stammen, wenn nicht anders angegeben, von den AutorInnen.

Übersetzung der Abstracts: Claudia del Castillo, Stefanie Reinberg, Doris Rodas-Waldner

Lektorat: Claudia del Castillo, Doris Rodas-Waldner, Elisabeth Streit

Satz: Patric Kment

Sämtliche Verweise auf Texte im Internet wurden zuletzt am 1. April 2009 überprüft.

## Österreichische

## Entwicklungszusammenarbeit

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-50050-2

© **LIT VERLAG** GmbH & Co. KG Wien 2009  
Krotenthallergasse 10/8  
A-1080 Wien  
Tel. +43 (0) 1-409 56 61  
Fax +43 (0) 1-409 56 97  
e-Mail: [wien@lit-verlag.at](mailto:wien@lit-verlag.at)  
<http://www.lit-verlag.at>

**LIT VERLAG** Dr. W. Hopf  
Berlin 2009  
Verlagskontakt:  
Fresnostr. 2  
D-48159 Münster  
Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22  
Fax +49 (0) 2 51-922 60 99  
e-Mail: [lit@lit-verlag.de](mailto:lit@lit-verlag.de)  
<http://www.lit-verlag.de>

### **Auslieferung:**

Deutschland: **LIT Verlag** Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, Fax +49 (0) 2 51-922 60 99, e-Mail: [vertrieb@lit-verlag.de](mailto:vertrieb@lit-verlag.de)

Österreich: Medienlogistik Pichler-ÖBZ GmbH & Co KG

IZ-NÖ, Süd, Straße 1, Objekt 34, A-2355 Wiener Neudorf

Tel. +43 (0) 22 36-63 53 52 90, Fax +43 (0) 22 36-63 53 52 43, e-Mail: [mlo@medien-logistik.at](mailto:mlo@medien-logistik.at)

Schweiz: B + M Buch- und Medienvertriebs AG

Hochstr. 357, CH-8200 Schaffhausen

Tel. +41 (0) 52-643 54 85, Fax +41 (0) 52-643 54 35, e-Mail: [order@buch-medien.ch](mailto:order@buch-medien.ch)

Vorwort. ....	7
JENS KASTNER UND TOM WAIBEL	
Politik und die Hilfe der Zeichen. Cultural Turn und soziale Bewegungen in Lateinamerika. ....	11
<b>I. KULTURELLE PRAKTIKEN</b>	
RODRIGO NUNES	
‘¿Estás viendo qué es el pueblo?’ Arte y política, el intelectual y el pueblo en el <i>cinema novo</i> . . . . .	37
SABETH BUCHMANN	
Die Politik der Synästhesie. Hélio Oiticica im Kontext lateinamerikanischer Befreiungsbewegungen . . . . .	55
JENS KASTNER	
Praktiken der Diskrepanz. Die KünstlerInnenkollektive <i>Los Grupos</i> im Mexiko der 1970er Jahre und ihre Angriffe auf die symbolische Ordnung . . . . .	65
JOAQUÍN BARRIENDOS RODRÍGUEZ	
Arte Público y Agenciamiento Social. De la crítica institucional a la politización de los imaginarios urbanos en las macrociudades de América Latina. . . . .	81
<b>II. POPULÄRE PRAKTIKEN</b>	
HANSEL SATO	
Cultura popular transnacional: las telenovelas latinoamericanas . . . . .	97
TOM WAIBEL	
Érase una vez un mundo al revés. Überlegungen zum Karneval in Mesoamerika . . . . .	113

---

### III. GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE

ELISABETH TUIDER

Geschlecht als kulturelle Konstruktion am Beispiel der *muxé*  
in Juchitán/México ..... 129

MARGARETHE HERZOG

Wie Literatur über Grenzen geht. Transkulturationsprozesse  
im Schreiben hispanokaribischer Frauen ..... 145

MARIA GALINDO

No saldrá Eva de la costilla de Evo. .... 161

### IV. BEWEGUNGEN UND POLITIKEN

NICOLA SEKLER

Soziale Bewegungen in Lateinamerika zwischen Autonomie  
und Institutionalisierung – eine Frage kultureller Hegemonie? ..... 175

DARIO AZZELLINI

Partizipative Demokratie und Protagonismus der Bevölkerung.  
Zur kulturellen Bedeutung des „Bolivarianischen Prozesses“  
in Venezuela ..... 189

CLAUDIA TRUPP UND PHILIPP BUDKA

Indigener Cyberaktivismus und transnationale Bewegungslandschaften  
im lateinamerikanischen Kontext. .... 207

DANIEL EMILIO ROJAS CASTRO

El nuevo Liderazgo en el Sur del Continente ..... 227

GERALD FASCHINGEDER

Kultur theoretisch. Zum Verhältnis von Kultur und Entwicklung  
in den Entwicklungstheorien ..... 247

Zusammenfassungen der Beiträge / Resúmenes de los artículos ..... 263

Autorinnen und Autoren. .... 277

# Politik und die Hilfe der Zeichen

## Cultural Turn und soziale Bewegungen in Lateinamerika

*Jens Kastner und Tom Waibel*

---

*„ES IST NIEMALS EIN DOKUMENT DER KULTUR, OHNE ZUGLEICH EIN SOLCHES DER BARBAREI ZU SEIN.“ (BENJAMIN 1977: 254)*

### I.

Kultur ist ein umkämpftes Terrain, ein politisches Feld der Auseinandersetzung, in dem soziale, ökonomische und ideologische Forderungen gleichermaßen mit Hilfe der Zeichen um Deutungsmacht ringen. Diese andauernde Auseinandersetzung kreist im Fall Lateinamerikas immer wieder um die Interpretation jener folgenschweren Ereignisse, welche die Landung dreier spanischer Karavellen am 12. Oktober 1492 an den Küsten der Antilleninseln mit sich brachten. Markiert dies für die einen den Beginn der Eroberung und „Erfindung“ Amerikas (O’Gorman 1958) sowie den Startschuss „des größten Völkermordes in der Geschichte der Menschheit“ (Todorov 1985: 13), so bezeichnete der offizielle Sprachgebrauch diese Ereignisse anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten, die fünfhundert Jahre danach inszeniert wurden, euphemistisch als „Begegnung der Kulturen“ (UNESCO 1992).

Ein Blick auf eine Episode am Beginn dieser durchaus nicht friedlichen ‚Begegnung‘ mag Licht auf die Bedeutung der Zeichen, ihrer Interpretation und Artikulation im Disput um politische und kulturelle Hegemonie werfen, insbesondere dort, wo Abhandlungen über Waffentechnik und Hinweise auf ökonomische Gier allein nicht in der Lage sind, die Conquista hinreichend zu erklären. Zweifellos war die Inkompatibilität der aufeinandertreffenden Weltbilder für die politischen und sozialen Umwälzungen in bis dahin ungekannten und für die autochthone Bevölkerung katastrophalen Ausmaßen ebenso ausschlaggebend: Moctezuma etwa, Chef des mexikanischen Dreibundes und Herrscher von Tenochtitlan, der damaligen Hauptstadt Mexikos, verweigerte sich konsequent

dem Rat seiner militärischen Anführer, gewaltsam gegen die bescheidene Zahl der heranrückenden Spanier unter der Führung von Cortéz vorzugehen. Für Moctezumas militärisches Zögern werden zumeist durchaus kulturelle Gründe angeführt, die auf eine fundamentale Ungewissheit gegenüber dem ontologischen Status der Spanier hinweisen. War Cortéz möglicherweise göttlicher Herkunft? Diese markante Differenz in der Interpretation kultureller Symbolik veranlasste Tzvetan Todorov zu der Frage: „Hatten also die Spanier den Sieg über die Indianer mit Hilfe der Zeichen errungen?“ (Todorov 1985: 79). Die Arbeitshypothese, die den vorliegenden Band durchzieht, bejaht Todorovs Frage und untersucht aus ebenso vielfältigen wie heterogenen Perspektiven die Auseinandersetzung um gesellschaftliche Deutungsmacht im Lateinamerika der Gegenwart anhand der Strategien und Taktiken unterschiedlicher sozialer, kultureller und politischer Bewegungen im Hinblick auf die Verwendung, Aneignung und Neudeutung dieser erstaunlichen Hilfe der Zeichen.

Sehen wir jedoch zunächst, welche Mechanismen in der Vereinnahmung der Zeichen im Fall von Moctezuma und Cortéz wirksam waren. Bartolomé de las Casas, einer jener wenigen Chronisten, der sich einen kritischen Blick auf das brutale Vorgehen der Eroberer bewahrt hatte, hält zur Frage nach der vermeintlichen Göttlichkeit in seiner *Apologética Historia Sumaria* nüchtern fest, dass die Spanier zunächst wohl für himmlische Abkömmlinge gehalten wurden, aber deren Verhalten diesen ersten Eindruck rasch vergessen gemacht habe. (Vgl. Las Casas 1967: 645f.) Was jedoch hatte diesen Eindruck überhaupt entstehen lassen? Die in der Literatur angeführten Gründe verweisen auf die Erzählungen über Quetzalcoatl, einen mythologischen Kulturgründer, der – dem Kern der wuchernenden Überlieferungen zufolge – das Festland übers Meer Richtung Osten verlassen hatte mit der Prophezeiung wiederzukehren. Diese Erzählungen sind, wie Alfredo López Austin (1998) gezeigt hat, derart vielfältig, ausufernd und widersprüchlich, dass es durchaus der Intervention der Spanier bedurfte, um sie zu ihren Zwecken ausbeutbar zu machen. Cortéz verfügte in diesem Kampf um die Deutung der Zeichen über einen entscheidenden Vorteil in der Person von Malinche, die die Sprache und die kulturellen Codes der Einheimischen von Geburt an kannte. Mithilfe ihres eingehenden Zeichenverständnisses und einer komplizierten Übersetzungsanordnung vermochte Cortéz nicht nur die vage Vorstellung seiner vermeintlichen Göttlichkeit zu bestärken, mit dieser Hilfe der Zeichen gelang ihm darüber hinaus auch eine geschickte Bündnispolitik und die wiederholte Flucht aus vorbereiteten Hinterhalten (vgl. Cortéz 2000: 109).

Bemerkenswert bleibt, dass die Eroberer solcher bestehender (kultureller) Eindrücke nicht zwingend bedurften; waren sie nicht vorhanden, so wurden sie kurzerhand erfunden, um die Macht der Bezeichnung für sich zu beanspruchen. Ein beredtes Beispiel dafür ist Cristóbal Colón: Der Kapitän aus Genua war sich bereits am 14. Oktober 1492 (also zwei Tage nach seiner ersten Begegnung mit den BewohnerInnen der westindischen Inseln) sicher, „dass sie uns fragten, ob

wir vom Himmel heruntergestiegen sind“ (Colón 2000: 109).<sup>1</sup> Eine verblüffende Einschätzung angesichts der völligen Unkenntnis der Sprache der anderen, doch auch in diesem Fall bringt Las Casas Aufklärung in den überraschenden Zeichengebrauch. In seiner *Historia de las Indias* beschreibt er Colón in folgenden Worten: „wunderbar, wie dieser Mann alles, was er begehrt in seiner Vorstellung festlegt, und alles, was er hört und sieht, zu seinem Vorteil so auslegt, wie es ihm gefällt“ (Las Casas 1951: 44).<sup>2</sup>

## II.

Dieser kurz gefasste historische Exkurs zeigt exemplarisch einige Widersprüchlichkeiten in der Konstruktion dessen, was in den Kulturtheorien der Gegenwart als symbolische Ordnung bezeichnet wird. Diese symbolische Ordnung beschreibt die Grundlage des in einer Gesellschaft Denk- und Wahrnehmbaren und gibt den Hintergrund ab, vor dem sich soziale Praktiken organisieren. Der erfolgte Exkurs mag auch verdeutlichen, dass dieser Hintergrund immer bereits selbst Teil von praktischen und diskursiven Auseinandersetzungen ist, und dass um dessen Erneuerung, Renovierung, Erhalt und Beständigkeit permanent gerungen wird. Dieses Ringen um die symbolische Ordnung ist keineswegs nur als intellektuelle Auseinandersetzung um Deutungshoheit zu begreifen, sondern ebenso als Effekt sozialer Praktiken: Die symbolische Ordnung besteht immer auch aus abgelagerten, geronnenen sozialen Kämpfen. (Vgl. Bourdieu 1974, Bourdieu 1993) Ein wesentlicher Einsatz der im vorliegenden Band versammelten Analysen besteht demnach darin, die Spuren (vergangener) sozialer Kämpfe um die Konstitution der symbolischen Ordnung lesbar zu machen.

Im von politischen und sozialen Spaltungen durchzogenen Kampf um die Zeichen, der durch die Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen, um die es in diesem Kampf letztlich auch geht, perpetuiert und abgesichert wird – so ließe sich die Situation zeitgenössischer sozialer Bewegungen in Lateinamerika beschreiben. Die Kämpfe der sozialen Bewegungen werden zugleich um die Umverteilung des ökonomischen Reichtums und um Definitionsmacht geführt, um den Zugang zu gesellschaftlichen Institutionen ebenso wie um Zugang zu und Anwendung von Wissen. Soziale Bewegungen bestehen aus kollektiven Formationen und entwickeln neue Subjektivierungsformen, sie sind zugleich Effekte und Arenen kultureller Praktiken.

---

1 Die Passage im Originalwortlaut: „que nos preguntaban si éramos venido(s) del Cielo“ (Colón 2000: 109).

2 Im Original: “cosa maravillosa como lo que el hombre mucho desea y asienta una vez con firmeza en su imaginación, todo lo que oye y ve, ser en su favor a cada paso se le antoja” (Las Casas 1951: 44).

Werden mit kulturellen Praktiken außerhalb kulturtheoretisch informierter Kreise in der Regel zunächst künstlerische Aktionen, bildnerische und / oder literarische Werke oder Theateraufführungen assoziiert, so findet innerhalb der Kultur- und Sozialwissenschaften seit einigen Jahrzehnten eine Ausweitung des Gegenstandsbereiches statt. Nicht mehr ausschließlich künstlerisch-ästhetische AkteurInnen und Bewegungen samt deren Schöpfungen sind Gegenstand der Auseinandersetzung, sondern vielmehr sind allgemeine, alltägliche, kommunikative und kollektive Praktiken zum Objekt kulturtheoretischer Überlegungen geworden. Die sozial- und kulturwissenschaftliche Debatte darüber, welchen Stellenwert den künstlerischen Praktiken selbst bei dieser Ausweitung des Kulturverständnisses zukommt und wie dieser jeweils zu werten sei, ist in vollem Gange.<sup>3</sup> Dass die verschiedenen Kunstformen und AkteurInnen aus dem künstlerischen Feld seit den 1960er Jahren verstärkt auf die materiellen sozialen und politischen Verhältnisse Bezug nehmen und damit auch jene – auf die Kritik der Institutionen und auf performative Veränderbarkeit ausgerichteten – Sichtweisen dieser Verhältnisse mitprägen, diskutieren verschiedene Beiträge in diesem Band exemplarisch. Rodrigo Nunes beschreibt etwa die Entwicklung des brasilianischen *Cinema Novo* ab den späten 1950er Jahren als eine künstlerische Reaktion auf die sozialen Verhältnisse von Armut und politischer Unterdrückung. Die unterschiedlichen Konzepte, die im Hinblick auf die politischen und sozialen Effekte des Kinos innerhalb der Bewegung entwickelt wurden, hatten immer auch, so Nunes, „die Beziehung zwischen der politischen Kunst und ihren Produktions- und Zirkulationsbedingungen“ zum Thema.<sup>4</sup> Sabeth Buchmann widmet sich ebenfalls Kunstpraktiken aus Brasilien und diskutiert die Arbeiten des Konzeptkünstlers Hélio Oiticica im Kontext einer anthropofagen Wiederaneignung der 1960er Jahre. Installationen und Performances Oiticicas weisen stets Bezüge zu klassisch-modernistischen „avantgardistischen Verfahren“ auf und brechen zugleich mit ihnen. Gerade im Hinblick auf die Verknüpfung von Kunst, Politik und Alltagsleben stellen sie damit eine Radikalisierung dar. Jens Kastner diskutiert seinerseits künstlerische Praktiken, die mit ihren eigenen Mitteln implizit oder explizit „auf die Umgestaltung der gesellschaftlichen, symbolischen Ordnung zielten“. Beispiel sind in diesem Fall die KünstlerInnenkollektive *Los Grupos* im Mexiko der 1970er Jahre. Während diese historisch noch am Beginn der künstlerischen

3 Diese „Debatte“ besteht aus verschiedenen Diskussionssträngen, die in unterschiedlichen Disziplinen und Ländern auf verschiedenen Ebenen entwickelt werden: Ohne das gesamte Feld abzudecken, können exemplarisch Richard Floridas (2004) einflussreiche Studie über die Ausweitung künstlerischer Lebensstile und die Entstehung einer „Creative Class“ genannt werden, Luc Boltanskis und Ève Chiapellos (2003) viel diskutierte Kritik an der Rolle dieser Lebensstile und ihre Kritikmodelle an der Erneuerung des Kapitalismus oder die soziologischen Essays zur Veränderung der Arbeits- und Lebensverhältnisse von Pierre-Michel Menger (2006) und Zygmunt Bauman (2008).

4 Im Original: “la relación entre el arte político y sus condiciones de producción y circulación”.

Inanspruchnahme und (performativ konstituierenden) Gestaltung des öffentlichen Raumes standen, schildert Joaquín Barrieros Rodríguez anhand zeitgenössischer künstlerischer und kuratorischer Praktiken in Lateinamerika „Formen des sozialen Lebens, die sich zwischen dem aktuellen ästhetischen Denken und der symbolischen Neuordnung des Urbanen herausbilden“.<sup>5</sup>

Geht man also von den künstlerischen Praktiken aus und zugleich von ihnen weg und bezieht den alltäglichen Kampf um die Zeichen in die Analyse von sozialen Verhältnissen ein, bedeutet das keineswegs, sich um materielle Verhältnisse nicht mehr zu kümmern. Es geht vielmehr darum, die kognitiven und verkörperlichten Grundlagen der Konstituierung dieser Verhältnisse in den Blick zu bekommen. Die ethnologische Forschung in Lateinamerika etwa interessiert sich für die komplexen Wechselwirkungen von Kultur und Ökonomie bereits seit einigen Jahrzehnten. In seinem ethnographischen Roman *Juan Perez Jolote* beschreibt etwa Ricardo Pozas (1952) ein paradoxes ökonomisches Verhalten innerhalb der indigenen Gesellschaften Mesoamerikas. Pozas Protagonist übernimmt im Verlauf seines bewegten Lebens die im indigenen *Sistema de Cargo* vorgesehenen Ämter und macht dabei eine erstaunliche Entdeckung: Bestimmte Ämter ziehen eine bedeutende ökonomische Verausgabung des Individuums zugunsten des Kollektivs mit sich. Diese Ämter werden reichen BewohnerInnen über mehrere Zyklen hinweg zugemutet und schaffen damit ein gesellschaftliches Reglement zur Nivellierung des Reichtums. Dennoch blieb das Verständnis dafür, dass solche kulturellen Regulative des Güterausgleichs auch als Entwürfe gegen die herrschende (kapitalistische) Wirtschaftsform verstanden werden können, eine Ausnahme. So beklagten etwa Sol Tax und Robert Hinshaw im *Handbook for Middle American Indians*, „dass in diesem Prozess so viel in Form von Alkohol und Feuerwerken konsumiert wird, dass dies zu einem erheblichen Nettoverlust führt.“ (Tax / Hinshaw 1969: 187). Der kulturelle Austausch von Werten erscheint einem solchen Verständnis als bloße Wertvernichtung, und doch werden diese Formen gesellschaftlicher Konsumtion erst vom Standpunkt einer Kapitalverwertungslogik zur nutzlosen Verausgabung, da ihre symbolische Bedeutung für die (Re)Konstituierung des Kollektivs auf die Frage des Austauschs ökonomischer Werte reduziert wird. Elisabeth Tuidier unternimmt in ihrem Beitrag zu diesem Band eine andere Analyse der symbolischen Macht der sozialen Organisation im *Sistema de Cargo*: Sie weist die Bedeutung dieses reziproken Austauschs kultureller und ökonomischer Werte für die Konstruktion des alternativen Geschlechtsraums der *muxé* in den zapotekischen Gesellschaften nach und hält fest: „Anerkennung und einen Platz in der juchitekischen Gemeinschaft erhalten die *muxés* durch die Ausübung einer darin wichtigen Tätigkeit“.

5 Im Original: „las formas de vida social que se establecen entre el pensamiento estético actual y la reconfiguración simbólica de lo urbano“.

### III.

Gleichwohl stehen kulturtheoretische Ansätze keineswegs ganz oben auf der imaginären Liste akademischer Methoden, wenn es darum geht, die enorme Vielfalt der Prozesse zu beschreiben, die sich unter dem Sammelbegriff soziale Bewegungen gruppieren lassen. In der Bewegungsforschung spielte die Kategorie Kultur bislang eine untergeordnete, wenn nicht marginale Rolle. Erst mit Beginn eines neuen Bewegungszyklus in Lateinamerika Anfang der 1990er Jahre tauchten auch kulturtheoretische Erklärungsmodelle auf: In Anlehnung an Edward P. Thompsons *The Making of the English Working Class* (Thompson 1963) publizierten etwa Arturo Escobar und Sonia Alvarez die Untersuchung *The Making of social movements in Latin America* (Escobar / Alvarez 1992). Bereits im Titel gebenden „Making of“ wird gegen strukturbetonende Ansätze Stellung bezogen, die Entstehen und Fortbestehen von Bewegungen auf objektive, meist ökonomische Gegebenheiten zurückzuführen versuchen. Stattdessen liegt der Fokus bei Escobar und Alvarez ebenso wie zuvor bei Thompson auf der praktischen Selbstkonstituierung der Bewegungen.

Betrachtet man soziale Bewegungen gleichermaßen als Akteurinnen und Effekte von Praktiken, so ermöglicht die Beschäftigung mit ihnen zweierlei: Zum einen werden sie zum prädestinierten Gegenstand, um die kulturtheoretische Wende (den so genannten *Cultural Turn*) innerhalb der Sozialwissenschaften zu exemplifizieren. Die wachsende Bedeutung kultureller Praktiken mit dem Entstehen der Neuen Linken und den sich wandelnden Bewegungspolitiken in Lateinamerika seit den 1960er Jahren kann verdeutlichen, inwiefern und warum soziale Kämpfe auch kulturelle Kämpfe sind. Oder, allgemeiner, wieso sich soziale Verhältnisse mit Hilfe (materialistisch orientierter) kulturtheoretischer Methoden beschreiben lassen. Zum anderen kann ein kulturtheoretischer Blick auf die gegenwärtigen Bewegungen in Lateinamerika Ergebnisse zu Tage fördern, die eine sozialstrukturell oder politikwissenschaftlich ausgerichtete Sichtweise gering schätzt oder übersieht. Kulturtheoretische Analyse erweist sich insbesondere dort als fruchtbar, wo es darum geht, eine bemerkenswerte Neuorientierung der aktuellen sozialen Bewegungen theoretisch zu erfassen. Während in den 1990er Jahren in Folge des zapatistischen Aufstands vor allem Modelle diskutiert und favorisiert wurden, die die Übernahme der Staatsmacht ablehnten und auf basisdemokratische Dauermobilisierungen setzten, haben sich in den letzten Jahren verstärkt Bewegungsformationen durchgesetzt, die in der Übernahme staatlicher Funktionen keine grundsätzlichen Widersprüche zu den eigenen Zielen erkennen.<sup>6</sup> Gemeinsam war und ist dem Großteil dieser Be-

6 Die Forschung reagiert auf diese Veränderungen keinesfalls einheitlich: Auf der einen Seite werden „regionale Alternativen“ zur neoliberalen Hegemonie vor allem auf zwei wesentliche „Transformationspfade“ (Schmalz 2008: 340) hin beschrieben – „sozialdemokratisch“ (Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay) versus „petrosozialistisch“ (Venezuela, Ecuador, Bolivien). Als deren Ausgangspunkte werden wohl soziale Bewegungen veranschlagt,

wegungen jedenfalls, dass in ihren Kämpfen (ob um oder gegen die Staatsmacht) dem Symbolischen, d.h. der Neubestimmung von Bedeutungen, eine besondere Rolle zukommt. Symbolisch meint hier – im Sinne der Sozialtheorie Pierre Bourdieu – alle Denk-, Gefühls- und Wahrnehmungsschemata betreffend, die Grundmuster der Klassifizierung und deren Entstehungsbedingungen.

Eine kulturtheoretische Herangehensweise beschäftigt sich also nicht länger ausschließlich mit einem (künstlerischen) Teilbereich von Gesellschaft, sondern mit ihren symbolischen, diskursiven und praxeologischen Grundlagen schlechthin. Diese Grundlagen lassen sich nicht länger – etwa in den Begriffen der klassischen Soziologie – auf nationale Gesellschaften bzw. nationale soziale Räume beschränken. In den vergangenen Jahren hat es unterschiedliche Versuche gegeben, den ökonomischen, politischen und sozialen Globalisierungsprozessen auch theoretisch Rechnung zu tragen und die sozialwissenschaftlichen Paradigmen diesen Verhältnissen anzupassen. Eine den nationalstaatlichen Rahmen überschreitende Kulturwissenschaft kann aber noch nicht auf ein umfassendes Forschungsrepertoire zurückgreifen. Eine Sozial- und Kulturwissenschaft, die es auf symbolische Ordnungen abgesehen hat, ist verstärkt auf einen transnationalen Fokus angewiesen, der im vorliegenden Sammelband dementsprechend vorgeschlagen und angedacht wird. Wenn es um die symbolischen und diskursiven Fundamente von Praktiken, Institutionalisierungen und Bedeutungsproduktionen geht und damit um die Grundlagen dessen, was heute unter Kultur verstanden wird, so sind soziale Bewegungen ein geeigneter Gegenstand, um kulturelle Formierungsprozesse zu beobachten, denn diese Bewegungen sind gesellschaftliche Formationen, in denen explizit um symbolische Ordnungen gerungen wird. In den unterschiedlichen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der letzten zwei Jahrzehnte gesellen sich ausdrücklich „zu ökonomischen und ökologischen auch kulturelle Verteilungskämpfe“ (Schön 2008: 12).

Die für den vorliegenden Sammelband zentralen Begriffe Kultur, soziale Bewegung und Transnationalismus werden meist als voneinander getrennt zu behandelnde Ebenen begriffen. Wir unternehmen im Folgenden den Versuch, diese Begriffe auszuloten und auf ihre Verknüpfungen hinzuweisen, nicht zuletzt in der Absicht, die hier versammelten transdisziplinären Beiträge, die ihrerseits der Analyse durchaus unterschiedlicher und doch sehr konkreter Probleme gewidmet sind, in einem möglichen gemeinsamen diskursiven Feld zu situieren.

---

ihre Bedeutung für den weiteren Verlauf alternativer Pfade wird aber aufgrund einer theoretischen Staatszentriertheit gering geschätzt. Dem gegenüber steht ein Fokus auf soziale Bewegungen, der die hier skizzierte Unterscheidung zwischen Übernahme der Staatsmacht versus Dauermobilisierung nicht vollzieht und das Ethos der Revolte etwa in Bolivien (die durchaus zur Übernahme der Staatsmacht geführt hat) so beschreibt, dass als dessen Ziel „die gesellschaftliche Macht, nicht der Staat“ (Zibechi 2009: 66) anzusehen sei.

## IV.

„KULTUR IST EINES DER ZWEI ODER DREI KOMPLIZIERTESTEN WORTE DER ENGLISCHEN SPRACHE“ (WILLIAMS 1983: 87).

Angesichts der Schwierigkeiten, die Williams im Englischen für den Begriff Kultur konstatiert und die in anderen Sprachen nicht weniger manifest sind, wird in Folge nicht der Frage nachgegangen, *was* Kultur sei, um sie auf diese Weise zu essentialisieren, sondern es werden Überlegungen angestellt, *wie* der Begriff Kultur in den Sozialwissenschaften funktioniert und welche Funktionswandel er in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. Der für die *Cultural Studies* charakteristische weitgehende Verzicht auf eine verbindliche Definition des Kulturellen ist weniger als Ausdruck einer theoretischen Schwäche zu verstehen; im kritischen Aussetzen eines ontologischen Urteils über Kultur zeigt sich vielmehr das strategische Bemühen, Kultur selbst als Arena der Auseinandersetzung um Definitionsmacht zu begreifen. (Vgl. Hall 1999) Ein solcher Fokus auf das Prozesshafte des Kulturellen macht aus Kultur nichts, was sich wesentlich vom Sozialen unterscheidet, es handelt sich vielmehr um eine unterschiedliche Perspektive darauf.

Die Hinwendung der Sozialwissenschaften zu Zeichenprozessen, Symbolen und Praktiken ist als *Cultural Turn* in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen. Galt Kultur innerhalb der Sozialwissenschaften lange Zeit als gesellschaftlicher Kitt, also als ein verbindendes und soziale Einheit stiftendes Konglomerat aus Normen, Werten und Werken einer (national formierten) Gesellschaft, so wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts von dieser überhistorischen Kulturkonzeption Abstand genommen. Statt sich auf die von der bürgerlichen Hochkultur legitimierten Werke und Werte zu beschränken, widmeten sich sozialwissenschaftliche Studien bald der in verschiedenen gesellschaftlichen Klassen unterschiedlich gehandhabten Herstellung von Bedeutungsproduktion (Symbole) und der Neuinterpretation von Zeichen. Regelhafte, instituierende und institutionalisierende Handlungen (Rituale) wurden nicht mehr allein in ‚anderen‘ (vormodernen und/oder nicht-westlichen) Gesellschaften beobachtet und der Status solcher Praktiken wurde als durchaus widersprüchlich erkannt. Kulturelle Praktiken wurden also nicht mehr nur auf ihre integrierende Funktion, sondern im Hinblick auf mögliche Unterwanderungen herrschender Konsense, auf Subversionen hin gelesen. Diese Transformation der Kulturforschung lässt sich auf verschiedene Auslöser innerhalb der Sozial- und Geisteswissenschaften zurückführen.

Die deutschsprachige Kulturosoziologie und die britischen *Cultural Studies* beschreiben den gleichen Ausgangspunkt für diese Veränderungen: Eine Verschiebung in der Selbstwahrnehmung moderner Subjektivität, eine der Moderne inhärente Kontingenz. Im Zuge der Aufklärung brach der Glaube an eine vorgegebene göttliche Ordnung der Welt zusammen und soziale Verhältnisse wurden erklärungs-

bedürftig (da sie nicht mehr als notwendig gegeben, sondern kontingent erkannt wurden). Der moderne Mensch wurde als Gestaltender begriffen, doch kaum war diese Feststellung getroffen, musste die Vorstellung von autonom handelnden Subjekten wieder eingeschränkt werden. Die festgestellte Kontingenz traf nicht nur die Verhältnisse, sondern auch die darin Agierenden. Stuart Hall, der langjährige Leiter des *Centre for Contemporary Cultural Studies* in Birmingham, hat diesen Prozess als Folge von „Entortungen“ (dislocations) und Dezentrierungen beschrieben und an der Frage kultureller Identitäten ausgeführt. (Vgl. Hall 1994) Ihm zufolge fand die erste Entortung durch das Marx'sche Diktum statt, die Menschen machten zwar Geschichte, nicht aber unter selbst gewählten, sondern vorgefundenen Umständen. Sigmund Freud entortete die Subjektivität erneut, indem er das Unbewusste „erfand“ und damit durchgängige rationale Planung und vernunftgemäße Gestaltung in Frage stellte. Die dritte Entortung nahm Ferdinand de Saussure vor, als er feststellte, dass das moderne Subjekt nicht vollständig AutorIn seiner/ihrer Sprache sei, sondern sich den bestehenden Regeln der Sprache zu unterwerfen habe. Viertens führte Michel Foucault mit seiner Analyse der disziplinierenden, verkörperlichten Macht eine weitere Entortung durch, die noch durch die fünfte, vom wissenschaftlichen wie sozialbewegten Feminismus hervorgerufene erweitert wurde. Diese Zerstreuung moderner Subjektivität verunmöglichte es, kollektive Identitäten weiterhin an eine universelle ‚Menschheit‘ zu knüpfen und band sie stattdessen an kulturelle, soziale und / oder politische Gruppen und Minoritäten.

Der Bedeutung, die der feministischen Theorie in der Konstitution der *Cultural Studies* zukommt, korrespondiert die Rolle, welche die Beiträge zur feministischen Analyse in der vorliegenden Anthologie einnehmen. Dabei rückt insbesondere der umkämpfte Ort feministischer sozialer Intervention in den Mittelpunkt der Überlegungen, so etwa in Maria Galindos Kritik am bestehenden Machismo, der die Bewegung zum Sozialismus in Bolivien prägt: „Als Feministinnen wollen wir weder unterhalb noch oberhalb von jemandem sein, daher finden wir in diesem Prozess keinen eigenen Platz.“<sup>7</sup> Elisabeth Tuijer zeigt dagegen, wie bereits erwähnt, welche symbolische Ordnung am Isthmo von Tehuantepec die Möglichkeit eines dritten Geschlechterraumes eröffnet. Margarethe Herzog analysiert in ihrer Studie über Transkulturationsprozesse transnationaler Autorinnen das komplexe Changieren migrantischer Identitäten. Dabei stellt sie fest, dass es in der aktuellen hispanokaribischen feministischen Literatur „nicht mehr um ‚kleine ethnische‘ Positionen, die erklärt oder erkämpft würden“ geht, vielmehr „gibt das ‚große‘ (trans-)nationale Ringen den Grundton an.“

Im Wirkungsbereich der genannten Dezentrierungen lässt sich eine bedeutsame Bruchlinie innerhalb der *Cultural Studies* entdecken, deren Ausläufer sich bis in die Kulturosoziologie und die soziale Bewegungsforschung erstrecken. Dabei

7 Im Original: “Como feministas no queremos estar ni debajo, ni encima de nadie, por eso no hallamos un lugar propio en este proceso.”

handelt es sich insbesondere um die kontroversielle Einschätzung der Möglichkeiten subjektiver Erfahrung und damit verbundener Subjektivierungsformen, die holzschnittartig so benannt werden kann: Raymond Williams und Edward P. Thompson etwa bauen in ihren Konzeptualisierungen darauf, dass die Konstruktion von Kultur stets durch soziale Praktiken erfolgt, die es ihrerseits als sinnliche menschliche Aktivitäten den Individuen ermöglichen, Geschichte zu *machen*. In einem solchen, kulturalistisch genannten Verständnis wird Erfahrung zum Prüfstein jeglicher Kulturanalyse und mündet in einer Insistenz auf der Bedeutsamkeit der Entwicklung sozialer Kämpfe und der Organisation von (sozialen) Bewegungen. Dagegen steht eine als strukturalistisch zu bezeichnende Strömung, die sich insbesondere auf die anthropologischen Untersuchungen von Claude Lévi-Strauss stützt und dessen Konzeptualisierung von Kultur als referentieller Kategorie innerhalb derer mit Hilfe der Sprache Sinn produziert werden kann (vgl. etwa: Lévi-Strauss 1968). In einer solchen Konzeption findet sich Erfahrung konsequenterweise in einem Niemandsland wieder, da durch sie nichts anderes erfahren werden kann, als die referentiellen Bedingungen der Kultur selbst. Erfahrung wird in diesem Verständnis auf einen Struktureffekt reduziert, was letztlich in eine Insistenz auf der Bedeutsamkeit der jeweils herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen mündet (Vgl. Hall 1999). Es ist leicht zu sehen, dass die hier schematisch dargestellten Positionen in etwa den beiden Polen der oben referierten Feststellung von Karl Marx entsprechen:

*„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“ (Marx 1972: 115)*

Eine an Michel Foucault geschulte Diskursanalyse, in der eine mögliche Einheit sozialer Formationen von der Differenz der unterschiedlichen Diskurse und kulturellen Praktiken her gedacht wird, ist tendenziell in der Lage, diese hier schlaglichtartig vorgestellten dichotomen Konzepte zueinander in Beziehung zu setzen. Gleichwohl begegnen wir den Auswirkungen dieser Konzeptualisierungen häufig, etwa bei Andreas Reckwitz, der für den *Cultural Turn* wohl geistesgeschichtliche Strömungen angibt, die sich zum Teil mit der Beschreibung Halls decken (vgl. Reckwitz 2008: 26), soziale Bewegungen aber bezeichnender Weise nicht erwähnt. Das ist insofern symptomatisch, als ein wesentlicher Unterschied zwischen den frühen britischen *Cultural Studies* und der deutschen Kultursoziologie vor allem in dieser Schwerpunktsetzung liegt: Während im *Centre for Contemporary Cultural Studies* stets betont wurde, dass es sich bei konzeptionellen Veränderungen immer auch um Effekte von Kämpfen, also um Ergebnisse von Auseinandersetzungen um (Definitions)Macht handelt, beschreibt Reckwitz diese Entwicklungen ohne die antagonistische Dimensionen von Macht und/oder Herrschaft. Veränderungen innerhalb der Kulturtheorie erscheinen damit als wissenschaftsimmanente Fortführung einer

kontingenten strukturellen Entwicklung: Paradigmenwechsel in der Geschichte der Sozialwissenschaften hätten dieser Lesart zufolge als sich radikalisierte, allmählich sich verschiebende Antworten auf den Erklärungsbedarf sozialer Verhältnisse stattgefunden. Dagegen nimmt Hall einen wichtigen Aspekt vorweg, der für die auf *Cultural Politics* konzentrierte Forschung zu sozialen Bewegungen konstitutiv werden sollte: Die AkteurInnen als (potenzieller) Gegenstand der Forschungen nehmen durch ihre Handlungen selbst auf die wissenschaftliche Betrachtung Einfluss. Anders formuliert: Der Blick, den die Sozialwissenschaften als Kulturwissenschaften auf die sozialen AkteurInnen wirft, ist immer schon – unter anderem – Effekt der Kämpfe dieser AkteurInnen.

Im Kontrast zur zunächst recht verhaltenen Rezeption im deutschen Sprachraum wurden die *Cultural Studies* in den USA geradezu euphorisch begrüßt. Der frühere theoretische Ansatz, komplexe soziale Verhältnisse frontal auf Bedeutungen hin zu untersuchen, machte bereitwillig einem methodischen Umweg Platz, in dem die Analyse Sprache und Diskurse als jene Instanzen in Betracht zieht, die es diesen Verhältnissen überhaupt ermöglichen, Bedeutung zu gewinnen. Bedeutungsgebung wird damit zu einer sozialen Praxis, durch die sich die kulturelle Repräsentation vollzieht, denn die Bedeutung kultureller Symbole ist immer auch abhängig vom umgebenden sozialen Feld und jenen Praktiken, die diese Symbole artikulieren. Die solchen Überlegungen entgegengebrachte breite Akzeptanz führte allerdings zu einer beträchtlichen Verwässerung eines zentralen Anliegens der *Cultural Studies* – die von einer Untersuchung der Kultur ausgehende Analyse der Konstruktion von Macht. Diese Verflachung ist zum Teil auf eine mangelnde Präzision in der Verwendung des zentralen Begriffs der *Repräsentation* zurückzuführen, der das Spannungsfeld zwischen *Vertretung* und *Darstellung* entwirft.<sup>8</sup> Werden diese Pole unterschiedslos vermischt, führt dies meist zu einer Schwächung der politischen Dimension der Vertretung zugunsten einer expressiv gefassten Dimension der Darstellung. Zum anderen Teil hat das Verständnis des theoretischen Feldes von Kultur und Diskurs als Text, Kontext und Intertext die Auseinandersetzung mit Politik, Macht und Gewalt in gewisser Weise als eine ausschließliche Angelegenheit von Sprache und Textualität erscheinen lassen. Dabei wird die Tatsache, dass Strukturen, Verhältnisse und Ereignisse durchaus reale Effekte auch außerhalb des Diskursiven haben, vom Umstand verdeckt, dass diese Effekte nur innerhalb des Diskursiven als Bedeutung (re)konstruiert werden können. Stuart Hall verspürt dieser Tendenz gegenüber „einen nagenden Zweifel“ und erklärt:

„Das heißt nicht, dass ich nicht glaube, Fragen von Macht und Politik seien nicht immer in der Repräsentation lokalisiert, seien nicht immer diskursive Fra-

8 Eine grundsätzliche Kritik an der Gleichsetzung der Ebenen von Repräsentation als Darstellung und Vertretung hat Gayatri Chakravorty Spivak (2008) in ihrem bekannten Essay *Can the Subaltern Speak?* vorgelegt.

gen. Dennoch, es gibt Formen, Macht als einen widerstandslos fluktuierenden Signifikanten zu konstruieren, die die Bedeutung der zuweilen plumpen Unternehmungen von Macht und Kultur und ihrer manchmal sehr unmittelbaren Verbindungen untereinander einfach nicht erfassen können.“ (Hall 2000: 50)

## V.

Die hier kritisierten Formen der Machtanalyse haben wesentlich zur Skepsis beigetragen, mit der die *Cultural Studies* in Lateinamerika aufgenommen wurden. Zu diesen theoretischen Bedenken gesellten sich auch durchaus politische Vorbehalte: Aufgrund der dominanten Rolle, welche die USA in Lateinamerika gespielt haben, ist auch die Entwicklung kulturtheoretischer Forschungen nicht ohne Abgrenzung vonstatten gegangen. Vor diesem Hintergrund wurde selbst die Bezeichnung *Cultural Studies* zurückgewiesen und stattdessen wird der spanische Begriff *Estudios Culturales* oder, noch deutlicher, *Estudios Culturales Latinoamericanos* verwendet (vgl. Richard 2005). Nestor García Canclini, einer der renommiertesten Vertreter der *Estudios Culturales Latinoamericanos* reflektiert dieses spannungsgeladene Verhältnis in einem fiktiven Dialog zwischen zwei paradigmatischen Exponenten beider Positionen – einem *Cultural Studies*-Experten aus den USA und einem Anthropologen aus Lateinamerika. Ihr Gespräch ist sowohl vergnüglich als auch aufschlussreich, daher sei ein etwas längeres Zitat daraus erlaubt:

„Der Dialog war vor allem deshalb erhitzt, weil der lateinamerikanische Anthropologe den *Cultural Studies* Experten für den globalen Repräsentanten der US-amerikanischen akademischen Kultur hielt und so musste dieser erklären, welche Unterschiede es machte, ob jemand in Kalifornien oder an der Ostküste arbeitete, und dass es keineswegs dasselbe bedeute, ‚Hispano‘ in Los Angeles, Miami, New York oder Chicago zu sein. Für den *Cultural Studies* Experten war es ebenfalls schwer zu akzeptieren, dass Kulturstudien in Lateinamerika bereits seit einigen Jahrzehnten existieren, auch wenn sie nicht diesen Namen tragen, und dass die transdisziplinären Forschungen und deren Verbindungen zur Macht andere Formen angenommen hatten als in den USA und zugleich unterschiedliche in Mexiko und Peru, wo das Interkulturelle großteils in der Präsenz von Indigenen zu finden ist, unterschiedliche in der Karibik, wo das Afroamerikanische zentrale Bedeutung hat, oder am Rio de la Plata, wo die Vorherrschaft der europäischen Kultur eine weiße Homogenität simuliert hatte.“ (García Canclini 2000: 38)<sup>9</sup>

9 Im Original: “El diálogo fue arduo, ante todo, porque el antropólogo latinoamericano veía al especialista en *Cultural Studies* como representante global de la cultura académica estadounidense, y éste tuvo que explicarle las diferencias de trabajar en California o en el este,

Angesichts der hier angesprochenen Vielfalt ist man versucht mit Darcy Ribeiro (1980: 315) zu fragen: „Gibt es Lateinamerika?“ Die wachsende Bedeutung, die der Frage nach der Verortung der Wissensproduktion und der Artikulation unterschiedlicher Wissensformen innerhalb der *Estudios Culturales* zukommt, führte in den 1990er Jahren zur Gründung der *Grupo Latinoamericano de Estudios Subalternos*. Dabei ging es darum, in Anlehnung an die von der *Subaltern Studies Group* (Guha 1982) unternommenen postkolonialen Untersuchungen sozialer Bewegungen in Indien, neue theoretische und methodische Werkzeuge zur Analyse der lateinamerikanischen Verhältnisse zu entwickeln. Dazu war zunächst eine kritische Überprüfung des Konzepts Lateinamerika erforderlich:

„Wo sind die Grenzen Lateinamerikas, wenn wir etwa New York als die größte Stadt von Puerto Rico verstehen und Los Angeles als die zweitgrößte Stadt von Mexiko? Oder wenn wir an die afroamerikanische, englisch sprechende Bevölkerung der Nordküste Nicaraguas denken, die sich selbst als ‚Criollos‘ bezeichnen und deren kulturellen Präferenzen die nordamerikanische Country Musik ebenso einschließen, wie den jamaikanischen Reggae?“ (*Grupo Latinoamericano de Estudios Subalternos* 1998)<sup>10</sup>

Solche Überlegungen tragen zur Klärung eines doppelten Sachverhaltes bei: Zunächst wird deutlich, dass eine Reduktion von Lateinamerika auf ein homogenes und kohärentes Objekt nur mutwillig und von außen möglich ist. Sie weisen darüber hinaus darauf hin, dass Lateinamerika als geokulturelles Konzept auch Produkt imperialer Diskurse des ausgehenden 18. Jahrhunderts ist, als im Zuge einer zweiten Kolonialisierungswelle die Vorherrschaft der luso-hispanischen Reiche in Amerika durch Expansionsbestrebungen von England und Frankreich in Frage gestellt wurde. Dieser meist militärisch ausgefochtene Disput korrespondiert historisch sowohl mit der Formierung von Nationalstaaten auf amerikanischem Territorium als auch mit der Etablierung einer Unterscheidung zwischen Latein-

---

y que ni siquiera es lo mismo ser ‘hispano’ en Los Angeles, Miami, Nueva York o Chicago. Para el experto en *Cultural Studies* también fue laborioso aceptar que los estudios culturales existían en América Latina desde hacía varias décadas, aunque no llevaran ese nombre, y que las búsquedas transdisciplinarias, el estudio de la multiculturalidad y sus vínculos con el poder tenían formatos distintos que en Estados Unidos, y a la vez diferentes en México y Perú, donde lo intercultural pasa en gran parte por la presencia indígena, o en el Caribe, donde es central lo afroamericano, o en el Río de la Plata, en que el predominio de la cultura europea simuló una homogeneidad blanca.” (García Canclini 2000: 38).

- 10 Im Original: “¿Cuáles son las fronteras de América Latina si, por ejemplo, consideramos a Nueva York como la mayor ciudad puertorriqueña y a Los Angeles como la segunda metrópoli más grande de México? ¿O si consideramos a la población afro-americana y angloparlante de la costa norte de Nicaragua, que se consideran a sí mismos ‘criollos’ y cuyas preferencias culturales incluyen la música *country* norteamericana y el reggae jamaicano?” (Manifiesto Inaugural 1998: <http://www.ensayistas.org/critica/teoria/castro/manifiesto.htm>).

amerika und angelsächsischem Amerika. Für beide Entwürfe gilt im übertragenen Sinn, was Edmundo O’Gorman für die Erfindung des gesamten Konzepts Amerika feststellt:

„Wir ziehen die Schlussfolgerung, dass man nicht nur die Interpretation verwerfen muss, nach der Amerika aus der Beschwörung eines bloßen und zufälligen physischen Kontaktes mit einigen Ländereien entstanden ist, die bereits im amerikanischen Wesen konstituiert waren – ohne zu erklären wie und von wem –, sondern wir müssen dieses so wunderbare Ereignis auch durch einen Prozess der Erfindung eines Wesens ersetzen, das nach Abbild und Ähnlichkeit seiner Erfinder entworfen wurde.“ (O’Gorman 1995: 152)<sup>11</sup>

Dementsprechend geht es zeitgenössischer Theoriebildung verstärkt um eine konkrete Verortung der handelnden AkteurInnen – dies kann durchaus auch als Antwort auf die weiter oben referierten (für die *Cultural Studies* impulsgebenden) Entortungen des Subjekts gelesen werden. Walter Mignolo schlägt für solche theoretische Bestrebungen in Lateinamerika die Bezeichnung *Postokzidentalismus* vor, den er als Projekt zur Überschreitung des Okzidentalismus (vgl. Said 1981) begreift: „Durch die Inwertsetzung des Raumes werden die lokalen Geschichten in Wert gesetzt und durch die Inwertsetzung der lokalen Geschichten schwindet die Idee einer konstanten Verdoppelung von Okzident und dem Rest der Welt.“ (Mignolo 1998: 112)<sup>12</sup> Eine Inwertsetzung des Raumes lässt sich nun keineswegs auf die territorialen Grenzen von Nationalstaaten beschränken und impliziert durchaus mehr als eine Inter-Nationalisierung der Probleme von Raum und Handlungsmacht, die ihrerseits an den distinkten Entitäten unterschiedlicher Staaten festhält. Vielmehr geht es darum, die konkreten und expliziten transnationalen Ansprüche von soziokulturellen Bewegungen in den Blick zu rücken. Das Präfix *trans* im Transnationalismus erscheint dabei nicht einfach als logisch gegebene Kategorie einer Überschreitung, sondern verweist auf den Kontext einer langen und wechselhaften Geschichte von linkem Internationalismus, in dessen Kämpfen die zwischen-staatliche Konnotation (*inter*, lat.: zwischen) durch eine die Staatlichkeit überwindende Forderung (*trans*, lat.: über...hinaus, jenseits von) ersetzt wurde. Aber auch die Transnationalisierung von Kapitalströmen, ihre tendenzielle Ablösung vom Nationalen und die nicht zuletzt durch ökonomische Transnationa-

11 Im Original: “Vamos a concluir, entonces, que no sólo se debe desechar la interpretación según la cual América apareció al conjuro de un mero y casual contacto físico con unas tierras que ya estarían constituidas – no se explica cómo y por quién – en el ser americano, sino que debemos sustituir tan portentoso acontecimiento por el de un proceso inventivo de un ente hecho a imagen y semejanza de su inventor.” (O’Gorman 1995: 152)

12 Im Original: “Al restituir el espacio se restituyen las historias locales y al restituir las historias locales disminuye la idea de una dupla constante entre occidente y el resto del planeta.” (Mignolo 1998: <http://www.ensayistas.org/critica/teoria/castro/mignolo.htm>)

lität motivierten Migrationsbewegungen brechen zunehmend mit der Vorstellung, Kulturen wären in bestimmte geographische Gebiete abgrenzbare Einheiten. Angesichts dessen muss die Beschreibung von soziokulturellen Praktiken im Hinblick auf den transnationalen Charakter der symbolischen und materiellen Prozesse der Gegenwart erweitert werden: In einer global vernetzten Welt (re)konstruieren sich identitäre Ablagerungen – wie Ethnie, Nation, Klasse etc. – inmitten von inter-ethnischen, transklassistischen und transnationalen Zusammenhängen. Die unterschiedlichen Formen, durch die sich die Mitglieder von Ethnien, Klassen oder Nationen des heterogenen Vorrats an Gütern und Bedeutungen bedienen, die in den transnationalen Schaltkreisen zur Verfügung stehen, bringen neue Arten von Segmentierungen hervor. (Vgl. García Canclini 1997) Erstaunliche Formen solcher transnationaler Segmentierungen legt Hansel Sato in diesem Band in seiner Studie über die kreative kulturelle Aneignung lateinamerikanischer Telenovelas aus der Perspektive der RezipientInnen frei: Er trifft in Bulgarien auf eine Telenovela-Fanzine-Macherin und findet in der Auseinandersetzung mit ihr „ein Beispiel für die Aneignung von Sitten und Gebräuchen (etwa von Bekleidungsformen oder musikalischen Vorlieben) einer *imaginierten* lateinamerikanischen Kultur.“<sup>13</sup> Für einen anderen Bereich der populären Kultur, den Karneval in Mittelamerika, kann Tom Waibel in historischer Perspektive aufzeigen, dass und inwiefern kulturelle Praktiken nicht nur „gegenhegemoniale Perspektiven“ symbolisieren, sondern durch eine „stetige Bewegung von Differenz in der Wiederholung“ auch wiederholte Kämpfe gegen Erniedrigung, Ausbeutung und Exklusion sind.

Kulturelle Praktiken sind zunehmend Teil von Transnationalisierungsprozessen geworden, die nicht nur dazu Anlass geben, Konzepte von geographischem als gegebenem Raum in Frage zu stellen. Sie fordern auch dazu auf, jenen „methodologischen Nationalismus“ (Robinson 1998) zu überwinden, der die Sozialwissenschaften über Jahrzehnte hinweg an den mit Gesellschaft parallelisierten Nationalstaat gebunden hatte. In den Versuchen der letzten Jahre, diesen methodologischen Nationalismus zu überschreiten, lassen sich grob gesprochen drei Strömungen zur Theoretisierung des Transnationalismus ausmachen. Zum einen begreift die neuere materialistische Staatstheorie im Anschluss an Antonio Gramsci und Nicos Poulantzas den Staat als materielle Verdichtung von Kräfteverhältnissen (vgl. Poulantzas 2002, Wissel 2007). Der Staat ist dabei zugleich sich wandelnde Grundlage und sich stets transformierender Ausdruck ökonomischer und kultureller Produktionsverhältnisse. Staatlichkeit somit weder als Instrument noch als Subjekt zu konzeptualisieren, ermöglicht es, kulturelle Praktiken in ihrer Verflechtung mit Herrschaftsverhältnissen zu diskutieren: Diese Praktiken sind immer von Macht durchzogen, Teil einer permanenten Verschiebung von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen und können sich daher sowohl

13 Im Original: “un ejemplo de apropiación de los usos y costumbres (forma de vestir o preferencias musicales, por ejemplo) de una *imaginada* cultura latinoamericana”.

in staatlichen Apparaten manifestieren als auch gegen sie ankämpfen.<sup>14</sup> Prozesse der Internationalisierung des Staates und die Transnationalisierung von Herrschaftsverhältnissen zeichnen sich dabei insbesondere durch „eine zunehmende *Internationalisierung politischer Regelungskomplexe* und die Verdichtung eines entsprechenden Geflechts von Organisationen, Institutionen und ‚Regimes‘ [...]“ aus (Hirsch 2001: 119). Innerhalb der Staatstheorie wird allerdings der handlungstheoretischen und/oder akteursorientierten Ebene sozialer Verhältnisse relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Um kenntlich zu machen, dass Organisationen, Institutionen und Regime immer auch Ergebnisse und Effekte von Kämpfen (um Organisation,stituierung und Definitionsmacht) sind, bedarf es einer eingehenden Analyse kultureller Praktiken.

Diesen Praktiken hat sich etwa die soziologische Raumforschung verschrieben, in der Perspektiven auf alltagspraktische Formen von Transnationalisierung entwickelt wurden, die sich weniger auf strukturelle oder ökonomische Aspekte richten. Hier liegt der Fokus auf alltäglichen kulturellen Praktiken, in denen „transnationale Sozialräume“ hergestellt werden. Dabei handelt es sich um „relativ dauerhafte, auf mehrere Orte verteilte bzw. zwischen mehreren Flächenräumen sich aufspannende verdichtete Konfigurationen von sozialen Alltagspraktiken, Symbolsystemen und Artefakten.“ (Pries 2007: 195) Ein dritter, zwischen diesen beiden Polen entwickelter Strang transnationalistisch orientierter Forschung besteht im sozialstrukturellen Fokus einer „Transnationalisierung der Ungleichheit“ (Berger/Weiß 2008). Allerdings steht dieser dritte, jenseits von klassischen Nord-Süd-Analysen und den Entwicklungstheorien anzusiedelnde Ansatz noch am Beginn seiner Ausarbeitung und Anwendung. Gerald Faschingeder unterzieht die letztgenannten Entwicklungstheorien im vorliegenden Band einer Analyse im Hinblick auf die Bedeutung, die das Kulturelle in diesem wissenschaftlichen Bereich eingenommen hat und kommt zum Ergebnis: „Kultur ist eine Marginale der Entwicklungsdebatte.“

Ein durchaus nicht zu unterschätzendes Problem der hier kurz vorgestellten theoretischen Entwicklungen zum Transnationalismus besteht in den mannigfaltigen Schwierigkeiten, sie begrifflich in den Raum Lateinamerika zu übersetzen. Ein aufschlussreiches Beispiel dafür liefert die Analyse, die Dario Azzellini in diesem Buch zur Übersetzbarkeit der beiden Konzepte von *Pueblo* und *Multitude* unternimmt. Solche Schwierigkeiten lassen sich durchaus nicht auf mögliche Gegenbegriffe zum Nationalstaat beschränken, auch im Verständnis des Konzepts Nation selbst spielt kulturelle Kontextualisierung eine bedeutende Rolle, die sich etwa im Gründungsmanifest der *Grupo Latinoamericano de Estudios Subalternos* in dieser Weise artikuliert:

---

14 Zur Verknüpfung von materialistischer Staatstheorie und einer kritisch kulturwissenschaftlichen Sichtweise vgl. auch Kastner 2006: 182ff.

„Die Nation als begrifflicher Raum ist nicht mit der als Staat begriffenen Nation identisch. Unser begrifflicher Apparat erhält dadurch einen mehr geographischen als institutionellen Bedeutungsumfang.“ (Grupo Latinoamericano de Estudios Subalternos 1998)<sup>15</sup>

Um die zunehmend transnationalen Räume von Aussage und Alltagspraktik sowie die geokulturellen Räume, in denen sich Wissen und soziale Bewegungen formieren, theoretisch auszuloten, sind die *Cultural Studies* aufgefordert, die transnationalen Charakteristika sowohl der konkreten Praktiken im Alltag als auch deren Eingebundenheit in Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse aufzuzeigen und zu analysieren. Wird der forschungsstrategische Schwerpunkt dabei auf soziale Bewegungen gelegt, kann es nicht nur darum gehen, Transnationalisierung deskriptiv zu umkreisen, sondern es müssen auch ihre normativen Gehalte herausgearbeitet werden. Transnationale Rahmenbedingungen als Effekte sozialer Kämpfe sind zweifellos eng mit Migrationsbewegungen und den von ihnen generierten Geldströmen in Form von *remesas* verknüpft (die in einigen zentralamerikanischen Staaten die Wertschöpfung der nationalen Produktion übersteigen), doch die interaktive, kulturell und politisch intendierte Herstellung transnationaler Räume darf dabei nicht aus dem Blick geraten. Zahlreiche Beiträge der vorliegenden Anthologie richten ein besonderes Augenmerk auf die kritische Reflexion der politisch und kulturell intendierten Schaffung transnationaler Räume. Claudia Trupp und Philipp Budka unternehmen dies im vorliegenden Band sowohl anhand der Diskussion jener Möglichkeiten und Probleme, die neue internetgestützte Kommunikationstechnologien für die Selbstermächtigung der Mapuche im Spannungsfeld zweier nationaler Verwaltungen (Chile und Argentinien) mit sich bringen als auch anhand der Debatte jener transnationalen Vernetzungsstrategien, die einen nicht unbeträchtlichen Teil des Erfolgs der zapatistischen Bewegung im Süden Mexikos ausmach(t)en. Daniel Emilio Rojas Castro lotet seinerseits die Bedeutung sozialer Bewegungen in den transnationalen Kämpfen um die Verschiebung politischer und ökonomischer Herrschaftsverhältnisse in Südamerika aus. Im Ringen um den politischen Führungsanspruch zwischen Brasilien und Venezuela konstatiert Rojas: „[D]ie Wirksamkeit ihrer diplomatischen Aktionen hängt in hohem Maß von Akzeptanz ab, die ihnen die Akteure von Zivilgesellschaft und öffentlicher Meinung entgegenbringen.“<sup>16</sup> Dario Azzellini beschreibt unterschiedliche Dimensionen des „Bolivarianischen Prozesses“ in Venezuela und legt Aspekte frei, die überhaupt als Grundlage für

15 Im Original: “La nación, como espacio conceptual, no es idéntica a la nación como estado. Nuestro aparato conceptual adquiere, por ello, una connotación más geográfica que institucional.” (Manifiesto Inaugural 1998).

16 Im Original: “la eficacia de sus acciones diplomáticas depende en gran medida de la aceptación que a ellas otorgan los actores de la sociedad civil y la opinión pública.”

den gegenwärtigen Bewegungszyklus in Lateinamerika betrachtet werden können: die „Kritik an der simplen Übertragung revolutionärer Erfahrungen aus anderen Ländern [...] sowie [...] am Autoritarismus der Kommunistischen Parteien“ und das „Anknüpfen an die lokalen, regionalen, nationalen und kontinentalen Erfahrungen emanzipatorischer Kämpfe.“

## VI.

Innerhalb der ideologischen Kämpfe um Deutungsmacht spielen soziale Bewegungen eine – im doppelten Wortsinne – bedeutende Rolle. Ihre Kämpfe um bestimmte Programme und Forderungen bewirken, dass „Bedeutungen, die auf ewig an ihrem Platz fixiert schienen, ihre Verankerung“ verlieren (Hall 2004: 63f.). Die relative Blindheit der Erforschung sozialer Bewegungen gegenüber der gesellschaftstheoretischen Relevanz kultureller Praktiken ist in den letzten fünfzehn Jahren einer sich steigernden Aufmerksamkeit gewichen, die sich den Konjunkturen der Bewegungsaktivitäten entsprechend intensiviert. (Vgl. Alvarez/Dagnino/Escobar 1998 und 2004, Kaltmeier/Kastner/Tuider 2004, Schön 2008) Der Ansatz der *Cultural Politics* ist dabei quer zu den dominanten Strömungen der sozialen Bewegungsforschung zu verorten: *Cultural Politics* greifen handlungstheoretisch-individuelle Aspekte des Framing-Ansatzes und des Ressourcenmobilisierungskonzeptes auf und knüpfen an strukturbetonende Elemente des Gelegenheitsstruktur-Ansatzes und der Gesellschaftstheorie an.<sup>17</sup> Der Schwerpunkt der Rahmung (framing), innerhalb dessen die AkteurInnen ihre Aktivitäten verorten und dessen Interpretation über Inhalt, Richtung und Ausmaß ihrer Aktionen entscheidet, wird zunächst auf alltägliche Praktiken verschoben und in Folge umgewertet, da die Interpretation der akteursbezogenen Rahmung nicht vorbehaltlos als ermächtigend begriffen, sondern in Machtbeziehungen zu widerstreitenden und unterschiedlich wirkmächtigen Einschätzungen und Bestimmungen gestellt wird. Der Gelegenheitsstruktur-Ansatz widmet sich dagegen vor allem nationalen und internationalen institutionellen Arrangements, in deren Verschiebungen er mögliche strukturelle Gelegenheiten dafür erkennt, dass soziale Bewegungen neue Adressaten für ihre Verteilungskämpfe finden. So wird etwa der Trend der Vereinten Nationen, sich in den letzten zwei Jahrzehnten verstärkt der Frage indigener Lebenswelten zuzuwenden, als Gelegenheitsstruktur für die Artikulation indigener Bevölkerungsgruppen und indigenistisch organisierter Bewegungen beschrieben. *Cultural Politics* bemühen sich, dieses

<sup>17</sup> Es mangelt an dieser Stelle an Raum, um auf die verschiedenen Bewegungsansätze, ihre Gegensätze und Gemeinsamkeiten detailliert einzugehen. Für einen Überblick über die Forschungsansätze im Hinblick auf deren Anwendung in Lateinamerika vgl. Schikora 2001, zur Verortung der *Cultural Politics* im Kontext anderer theoretischer Ansätze vgl. Kastner 2004 und Schön 2008, zur politischen Gelegenheitsstruktur vgl. Kitschelt 1999 und Passy 1999, zum Framing-Ansatz vgl. Zald 1996.

Verständnis über nationale und internationale Institutionen hinaus auch auf noch nicht institutionalisierte und instituierende Denk- und Wahrnehmungsschemata auszuweiten, denn auch die Durchsetzung einer bestimmten Sicht auf die soziale Welt, die Bewegungen zu motivieren und dauerhaft zu organisieren vermag, lässt sich als Gelegenheitsstruktur begreifen. So eröffnet etwa die zunehmende Bedeutung der Wissensproduktion innerhalb der globalen Aufmerksamkeitsökonomie insbesondere den sozialen Bewegungen gegen die Patentierung ökologischer und kommunaler Ressourcen Möglichkeiten, Gehör und BündnispartnerInnen zu finden, und dies unabhängig davon, ob internationale Organisationen solche Gelegenheiten bieten.

Der *Konsens von Washington*<sup>18</sup> für wirtschaftspolitische Interventionen in Lateinamerika wurde nicht nur durch Hungerrevolten oder ausschließlich institutionelle Verschiebungen gebrochen, sondern ebenso durch die fortschreitende Delegitimierung des neoliberalen Wirtschafts-, Politik- und Sozialmodells. Die Wahlerfolge von PräsidentschaftskandidatInnen mit linkem Selbstverständnis seit der ersten Wahl Luiz Ignacio Lula da Silvas zum Präsidenten Brasiliens 2002 sind Folge und Effekt einer Arbeit an gesellschaftlichen Bedeutungen und sozialen Legitimationen.<sup>19</sup> Die Bewegungsforschung in Lateinamerika hat wiederholt darauf hingewiesen, dass soziale Bewegungen an dieser gesellschaftlichen Bedeutungsverschiebung maßgeblich beteiligt waren. Raul Zibechi (2008: 374) etwa hält fest, dass selbst dort, wo linke KandidatInnen keine Wahlen gewinnen konnten, das politische Geschehen dennoch maßgeblich von Bewegungen geprägt wurde.<sup>20</sup> Das oft emphatische Aufgreifen von kulturellen Verschiebungen, die durch soziale Bewegungen in den letzten zehn Jahren mit verursacht wurden, führt bereits

18 Der Begriff wurde von John Williamson 1990 für eine Konferenz in Washington D.C. geprägt und bezeichnet eine Reihe wirtschaftspolitischer Maßnahmen, die von IWF und Weltbank propagiert und gefördert werden.

19 Der hier konstatierte Bruch mit der neoliberalen Hegemonie ist allerdings keinesfalls mit einer vollständigen Abwesenheit neoliberaler Politiken in Lateinamerika gleichzusetzen. Neoliberalismus ist kein homogenes Gebilde und hat von rechtsautoritären Formationen à la Pinochet/ Thatcher über neu-sozialdemokratische Modelle à la Cardoso/ Schröder/ Blair verschiedene Wandlungen durchlaufen, die zum Teil durchaus fortbestehen. Ob der festgestellte Bruch mit der ersten Präsidentschaft Lula da Silvas anzusetzen wäre oder bereits mit der Wahl von Hugo Chávez Frías in Venezuela Ende 1998 oder gar mit dem Beginn des zapatistischen Aufstands in Mexiko 1994 ist Gegenstand kontroversieller Debatten.

20 Es ist schlechterdings unmöglich, an dieser Stelle das gesamte Spektrum der Forschung zu sozialen Bewegungen in Lateinamerika abzubilden. Je nach Beschaffenheit der (nationalen) wissenschaftlichen Felder wird die Debatte in soziologischen, politikwissenschaftlichen, sozialanthropologischen, historischen und/ oder literaturwissenschaftlichen Zeitschriften geführt. Diese Debatte ist durchaus keine rein akademische, sondern häufig selbst Teil der sozialen Kämpfe (und ihrer Medien). Ohne Anspruch auf Repräsentativität sei hier zumindest auf zwei Themenhefte deutschsprachiger Fachzeitschriften verwiesen, die Beiträge aus aktuellen Diskussionen in Lateinamerika übersetzt haben: DAS ARGUMENT (Berlin) 3/2008, Nr. 276 und PROKLA (Münster), 1/2006, Nr. 142.

zu Warnungen, sich „nicht auf den politischen und kulturellen Widerstand [zu] beschränken“ (Bruckmann/Dos Santos 2006: 21). Nikola Sekler weist im vorliegenden Band am Beispiel der sozialen Kämpfe in Argentinien darauf hin, dass „in den Diskussionen um kulturelle Hegemonie ökonomische Aspekte abgetrennt oder unterbelichtet“ bleiben, und dies auch trotz „eines erweiterten Kulturbegriffs und der Betonung der starken Verflechtung mit anderen Dimensionen“.

Allerdings stellen materielle Güterproduktion und -distribution, Reproduktion von Arbeitskraft und Wertzirkulation nicht die ausschließlichen Objekte einer politisch verstandenen Ökonomie dar: Auch Zeichen unterliegen differenzierten und differenzierenden Tausch- und Wertverhältnissen – darin treffen sich die Überlegungen Pierre Bourdieus mit einem politischen Verständnis der *Cultural Studies*. Dementsprechend wird Kultur, wie wir in diesen einführenden Überlegungen zum vorliegenden Band zu zeigen versuchten, in der Theorie- und Wissensproduktion im Hinblick auf das Verständnis sozialer und politischer Transformationen zu einem bestimmenden Einsatz.

Abschließend möchten wir ausdrücklich darauf hinweisen, dass die unterschiedlichen, hier versammelten theoretischen Überlegungen keineswegs als Wille zum Wissen anempfohlen sind, sondern vielmehr zur Diskussion gestellt werden als „eine Reihe umkämpfter, lokalisierter, konjunktureller Wissens Elemente, die in einer dialogischen Weise debattiert werden müssen“ (Hall 2000: 50f.). Damit versteht sich der vorliegende Sammelband – in Übereinstimmung mit Stuart Hall (2000: 51) – als Beitrag zu einer „Praxis, die immer über ihre Intervention in einer Welt nachdenkt, in der sie etwas verändern, etwas bewirken könnte.“

### Literatur

- ALVAREZ, Sonia E./DAGNINO, Evelina/ESCOBAR, Arturo: Kultur und Politik in sozialen Bewegungen Lateinamerikas. In: Kaltmeier, Olaf/Kastner, Jens/Tuider, Elisabeth (Hg.): Neoliberalismus – Autonomie – Widerstand. Soziale Bewegungen in Lateinamerika. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, 31–58.
- ALVAREZ, Sonia/DAGNINO, Evelina/ESCOBAR, Arturo (Hg.): Culture of Politics – Politics of Cultures. Revisioning Latin American Social Movements. Boulder: Westview Press 1998.
- BAUMAN, Zygmunt: The Art of Life. Cambridge/UK: Polity Press 2008.
- BENJAMIN, Walter: Über den Begriff der Geschichte. In: Ders.: Illuminationen. Ausgewählte Schriften 1, 251–261. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977.
- BERGER, Peter A./WEIß, Anja (Hg.): Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2008.
- BOLTANSKI, Luc/CHIAPELLO, Ève: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2003.
- BOURDIEU, Pierre: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974.

- BOURDIEU, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.
- BRUCKMANN, Mónica/DOS SANTOS, Theotonico: Soziale Bewegungen in Lateinamerika. Eine historische Bilanz. In: PROKLA 142 (1/2006), 7–22.
- COLÓN, Cristóbal: Diario de a Bordo (Hg. von Luis Arranz Márquez). Madrid: Dastin 2000.
- CORTÉZ, Hernán: Cartas de Relación. (Hg. von Mario Hernández Sánchez-Barba). Madrid: Dastin 2000.
- ESCOBAR, Arturo/ALVAREZ, Sonia E.: Introduction: Theory and Protest in Latin America Today. In: Dies. (Hg.): The Making of social movements in Latin America: identity, strategy and democracy. Boulder/Oxford: Westview Press 1992, 1–15.
- FLORIDA, Richard: The Rise of the Creative Class. And how it's transforming work, leisure, community and every day life. New York: Basic Books 2004.
- GARCÍA CANCLINI, Néstor: La épica de la globalización y el melodrama de la interculturalidad. In: Moraña, Mabel (Hg.): Nuevas perspectivas desde/sobre América Latina: El desafío de los estudios culturales. Santiago de Chile: Editorial Cuarto Propio/Instituto Internacional de Literatura Iberoamericana, 2000.
- GARCÍA CANCLINI, Néstor: El malestar en los estudios culturales. In: Fractal Nr. 6, Juli-September 1997, 2. Jg., Bd. II, 45–60.
- GRUPO Latinoamericano de Estudios Subalternos: Manifiesto Inaugural. In: Castro-Gómez, Santiago/Mendieta, Eduardo (Hg.): Teorías sin disciplina (latinoamericanismo, poscolonialidad y globalización en debate). México: Miguel Ángel Porrúa 1998. Das Manifiesto Inaugural findet sich auch in: <http://www.ensayistas.org/critica/teoria/castro/manifiesto.htm>
- GUHA, Ranajit, Subaltern Studies: Writings on South Asian History and Society. Delhi: Oxford University Press 1982.
- HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Ders.: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument 1994, 180–240.
- HALL, Stuart: Cultural Studies. Zwei Paradigmen. In: Bromley, Roger/Goettlich, Udo/Winter, Carsten (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg: zu Klampen 1999, 113–138.
- HALL, Stuart: Das theoretische Vermächtnis der Cultural Studies. In: Ders.: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Hamburg: Argument 2000, 34–51.
- HALL, Stuart: Bedeutung, Repräsentation, Ideologie. Althusser und die poststrukturalistische Debatte. In: Ders.: Ideologie – Identität – Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg: Argument 2004, 34–65.
- HIRSCH, Joachim: Vom Sicherheitsstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat. Berlin: ID Verlag 1998.
- HIRSCH, Joachim: Die Internationalisierung des Staates. Anmerkungen zu einigen aktuellen Fragen der Staatstheorie. In: Hirsch, Joachim/Jessop, Bob/Poulantzas, Nicos (Hg.): Die Zukunft des Staates. Hamburg: VSA 2001, 101–138.

- KALTMEIER, Olaf/KASTNER, Jens/TUIDER, Elisabeth: Cultural Politics im Neoliberalismus. Widerstand und Autonomie Sozialer Bewegungen in Lateinamerika. In: Dies. (Hg.): Neoliberalismus – Autonomie – Widerstand. Soziale Bewegungen in Lateinamerika. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, 7 – 30.
- KASTNER, Jens: Zapatismus und Transnationalisierung. Anmerkungen zur Relevanz zapatistischer Politik für die Bewegungsforschung. In: Kaltmeier, Olaf/Kastner, Jens/Tuider, Elisabeth (Hg.): Neoliberalismus – Autonomie – Widerstand. Soziale Bewegungen in Lateinamerika. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, 251 – 275.
- KASTNER, Jens: Globalisierungskritik und Kräfteverhältnisse. Zur Staatskonzeption bei Zygmunt Bauman, Pierre Bourdieu, Noam Chomsky und Subcomandante Marcos. In: Marchart, Oliver/Weinzierl, Rupert (Hg.): Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie – eine Bestandsaufnahme. Münster: Westfälisches Dampfboot 2006, 172 – 193.
- KITSCHELT, Herbert: Politische Gelegenheitsstrukturen in sozialen Bewegungen. In: Klein, Ansgar/Legrand, Hans-Josef/Leif, Thomas (Hg.): Neue Soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1999, 144 – 163.
- LAS CASAS. Bartolomé de: Apologética Historia Sumaria quanto a las Cualidades, Disposición, Descripción, Cielo y Suelo destas Tierras. (Hg. von Edmundo O’Gorman), Band 1. México: UNAM 1967.
- LAS CASAS, Bartolomé de: Historia de las Indias, Band 1. México/Buenos Aires 1951.
- LÉVI-STRAUSS, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1968.
- LÓPEZ AUSTIN, Alfredo: Hombre-Dios. Religión y Política en el Mundo Náhuatl. México: UNAM 1998.
- MARX, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte [1852]. Berlin: Dietz 1972. MEW 8, 115 – 207.
- MENGER, Pierre-Michel: Kunst und Brot. Die Metamorphosen des Arbeitnehmers. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2006.
- MIGNOLO, Walter D.: Postoccidentalismo: el argumento desde América latina. In: Castro-Gómez, Santiago/Mendieta, Eduardo (Hg.): Teorías sin disciplina (latinoamericanismo, poscolonialidad y globalización en debate). México: Miguel Ángel Porrúa 1998. Der Text ist auch veröffentlicht in: <http://www.ensayistas.org/critica/teoria/castro/mignolo.htm>
- O’GORMAN, Edmundo: La Invención de América. México: Fondo de Cultura Económica 1995 [1958].
- PASSY, Florence: Supranational Political Opportunities as a Channel of Globalization of Political Conflicts. The Case of Indigenous Peoples. In: Della Porta, Donatella/Kriesi, Hanspeter/Rucht, Dieter Rucht (Hg.): Social Movements in a Globalizing World. London et.al.: Macmillan Press 1999, 148 – 169.
- POZAS, Ricardo: Juan Perez Jolote. Biografía de un Tzotzil. México/Buenos Aires: Fondo de Cultura Económica 1952.

- POULANTZAS, Nicos: Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus. Hamburg: VSA 2002.
- PRIES, Ludger: Die Transnationalisierung der sozialen Welt: Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007.
- RECKWITZ, Andreas: Die Kontingenzperspektive der ‚Kultur‘. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm. In: Ders.: Unschärfe Grenzen: Perspektiven der Kulturosoziologie. Bielefeld: transcript Verlag 2008, 15–45.
- RIBEIRO, Darcy: Gibt es Lateinamerika? In: Ders.: Unterentwicklung, Kultur und Zivilisation. Ungewöhnliche Versuche. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980, 315–329.
- RICHARD, Nelly: Globalización académica, estudios culturales y crítica latinoamericana. In: Mato, Daniel (Hg.): Cultura, política y sociedad. Perspectivas latinoamericanas. Buenos Aires: CLACSO (Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales) 2005, 455–470.
- ROBINSON, William I.: Beyond Nation-State Paradigms: Globalization, Sociology, and the Challenge of Transnational Studies. In: Sociological Forum, Nr. 13, 4/1998, 561–594.
- SAID, Edward W.: Orientalismus. Frankfurt a.M.: Ullstein 1981.
- SCHIKORA, Jan: „Politik jenseits der vermachteten Strukturen“ – Zur Bedeutung sozialer Bewegungen für den Demokratisierungsprozess in Brasilien. Köln: Unischrift 2001.
- SCHMALZ, Stefan: Von der Hegemoniekrise des Neoliberalismus zum Aufstieg regionaler Alternativen. In: Das Argument 276, (3/2008), 337–349.
- SCHÖN, Georg: Somos Viento [Wir sind der Wind]. Globalisierte Lebenswelten in Lateinamerika. Münster: Unrast 2008.
- SPIVAK, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia + Kant 2008.
- TAX, Sol/HINSHAW, Robert: The Maya of the Midwestern Highlands. In: Vogt, Evon (Hg.), Handbook of Middle American Indians. Austin: University of Texas 1969, Band 7, Teil 1: Ethnology.
- THOMPSON, Edward P.: The Making of the English Working Class. London: Gollancz 1963.
- TODOROV, Tzvetan: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985.
- UNESCO: Primer Encuentro de Ministros de Cultura y Encargados de Políticas Culturales de América Latina y el Caribe. In: <http://www.lacult.org/encuentros/showitem.php?id=1&tipo=16&lg=1> 1992.
- WILLIAMS, Raymond: Keywords. London/New York: Oxford University Press 1983.
- WISSEL, Jens: Die Transnationalisierung von Herrschaftsverhältnissen: Zur Aktualität von Nicos Poulantzas’ Staatstheorie. Baden Baden: Nomos 2007.

- ZALD, Mayer N.: Culture, ideology, and strategic framing. In: McAdam, Doug/McCarthy, John D./Zald, Mayer N.: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Cambridge: Cambridge University Press 1996, 261–274.
- ZIBECHI, Raúl: Die neuen Herausforderungen der sozialen Bewegungen. In: Das Argument 276 (1/2008), 374–380.
- ZIBECHI, Raúl: Bolivien – Die Zersplitterung der Macht. Hamburg: Edition Nautilus 2009.